Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 6 (1916)

Heft: 4-6

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fragen und Antworten.

1. Ilp. — Ist es richtig, daß man in Basel früher „Ilp" für „Elephant" sagte. A. S.

Antwort. J. J. Spreng verzeichnet in seinem handschriftlichen „Idioticon Rauracum", das in den 1750er oder 60er Jahren entstanden ist: „Ilp m. Elephant" un dvergleicht damit das noch heute gebräuchliche „Ilpendrütsch" [spr. Ilpedritsch] „erzplumper Kerl".[1] Zusammenhang mit mittelhochdeutsch olbente, althochdeutsch olbenta, angelsächsisch olfent (englisch noch als Name Oliphant), gotisch ulbandus, die aber sämtlich „Kameel" bedeuten, ist wahrscheinlich, da das y auf älteres ü zurückgehen kann, und o und ü im Deutschen bekanntlich wechseln können (Gold: gülden, Bogen: Bügel 2c.). Daß die beiden exotischen Tiere verwechselt werden, ist leicht verständlich; im Mhd. kommt übrigens auch die Form olifant in der Bedeutung „Elephant" vor, entsprechend dem altfranzösischem olifant „Elephant, Elfenbein". Über die angezweifelte Verwandtschaft mit griechisch eléphas wollen wir uns hier nicht auslassen. Vermutlich gehört das bei Hans Sachs vorkommende ölp („du ölp, du dölp, grober fantast") zu dem Sprengischen ilp, das, wie wir uns haben sagen lassen, in einem baseldeutschen Theaterstück neuerdings als Mumie wieder an's Licht gezogen worden ist.

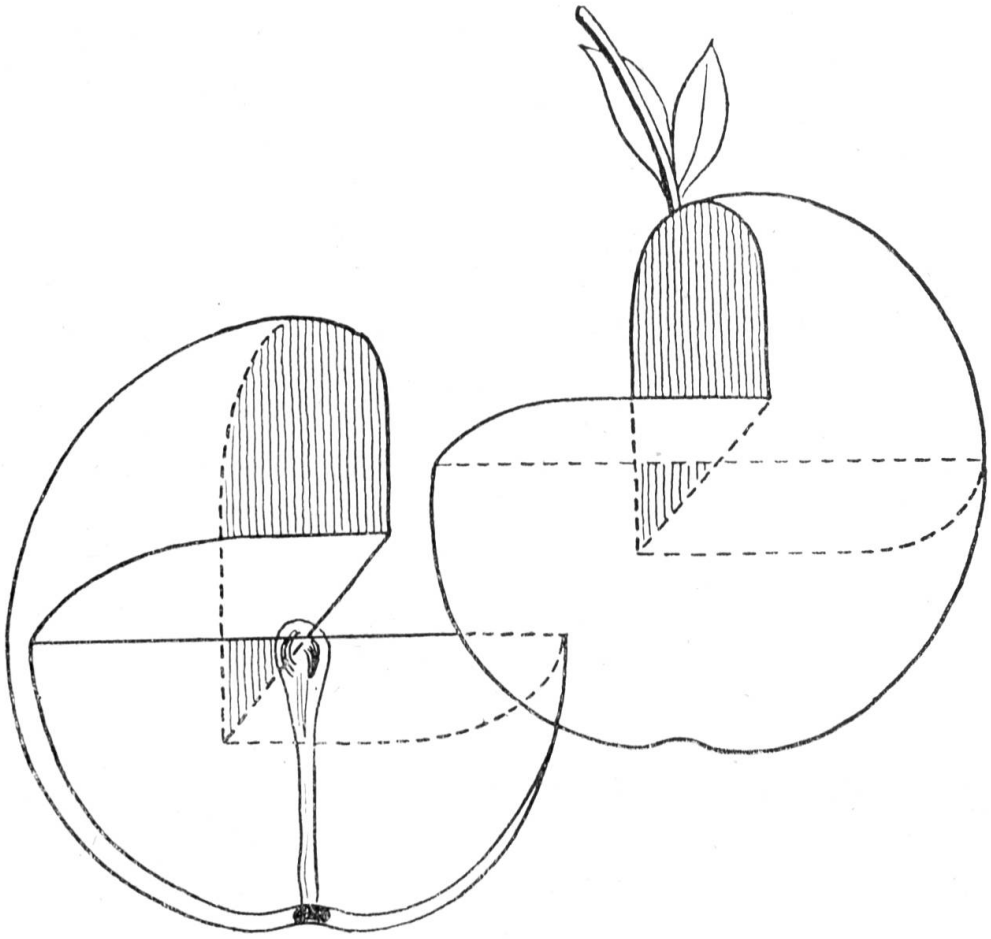
2. Welches ist der Ursprung der Benennung „Schwarzbuben" und „Schwarzbubenland"? H. H. B.

Antwort. Nach U. P. Strohmeier's trefflichem Büchlein über den Kt. Solothurn (Gemälde der Schweiz Heft 10) St. Gallen und Bern 1836, S. 74 unterschieden sich die Schwarzbuben „durch die schwarz oder braun gefärbten Kittel" von den übrigen Solothurnern; „auch die Soldaten dieser Vogteien hatten eine dunkle Kleidung, was ihnen den Namen gab." Ebenso sagt der Solothurner Bernhard Wyß in seinem „Schwizerdütsch", Solothurn 1863, S. 211: „Schwarzbuben heißen in der Solothurner Volkssprache die Bewohner des Bezirks Dorneck-Thierstein, weil sie früher meist in schwarzen Kleidern gegangen sein sollen." Dazu vergleiche man Leu, Helvetisches Lexicon IX (Zürich 1754) S. 117: „Graubündten ... auch die Drey Grauen Bündt ... genennt, ... von der gewöhnlichen in dem Land getragenen Kleidung von Tuchgrauer Farb"; ferner wird der „Schwarze Bund" von Fortunat Sprecher in seiner „Rhetischen Cronica" (Chur 1672) 245, 22 ebenfalls mit der Kleidung in Verbindung gebracht, aber vielmehr diese von dem Namen des Bundes abgeleitet, nicht der Name des Bundes von der Kleidung: „nambsen dise verständtnuß [Vereinbarung] nigra liga, den schwarzen pundt, dann sie zum zeichen desselbigen schwartze losungen, item schwartze kleyder truogen." (Zitat nach Tschumpert, Bündnerisches Idiotikon, Chur 1880, S. 78). Diese Angaben nach Schweiz. Idiotikon 4, 941 ff. Die oft gehörte Erklärung von „Schwarzbueb" aus der dunkeln, Komplexion (Haar und Haut) ist unrichtig.

3. Schuëlerepfel. — In Basel heißt ein Apfel, der so zerschnitten ist, wie es beigegebene Zeichnung darstellt, „Schuëlerepfel". Schon vor mehreren Jahrzehnten war uns Kindern diese Benennung bekannt. Woher kommt sie? A. S.

Antwort. Die Erinnerung an den „Schuëlerepfel reicht in Basel bis in die 1. Hälfte des vorigen Jhs. zurück. Auch für den Kt. Zürich bezeugt das

[1]) s. den von A. Socin besorgten Auszug in Alemannia 15 (1887) S. 228.

Schweiz. Idiotikon (1, 383) den Ausdruck und definiert ihn als: „Apfel, welcher durch Schnitte an besonderen Stellen in zwei gleiche Hälften geteilt wird, die schön wieder ineinandergelegt werden können.“ Für Hüttwilen (Kt. Thurgau) gilt hiefür der Ausdruck „Schuëlerbixi“ (Schw. Jd. 4, 1963). Für unwahrscheinlich halten wir die in der Anmerkung gegebene Deutung: „Von Schuëler“ im alten Sinn = gelehrter, kunstfertiger Mensch. Vormals wurden solche Äpfel, mit lateinischen Worten beschrieben, zu medizinischen Zwecken verwendet; s. Germ. 24, 311. Dort findet sich folgende Stelle aus einer Innsbrucker Handschrift des 14. Jhs.: „Ad febres cottidianas. Wettest du des schier puozzen [besser werden], so nim ainen apfel und tail den in driu und la si doch alliu an anander haften und gib im die drei tage nah ananander [!] ze ezzen nuohter. An ain tail schreip den vers: increatus pater; an daz ander tail: immensus pater; an das dritte: eternus pater.“

Wir glauben kaum, daß unser „Schuëlerepfel“ mit dieser abergläubischen Handlung in Zusammenhang steht. Die komplizierte Teilung des Apfels soll wohl nur das Auseinanderfallen der beiden Hälften erschweren, wenn der Schüler den Apfel in der Tasche trägt. Auf diese Weise hat er ihn ganz und doch schon zerschnitten.